Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Jahrgang 1., Harrisburg, Pa., Donnerstag, Februar 28, 1867. Nro. 36

Die
Pennsylvanische Staats-Zeitung
Herausgegeben von
Joh. Georg Ripper,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Preisen inserirt.

Officen: in der „Patriot und Union" Druckerei, Dritten Straße, Harrisburg, und in der „Intelligencer" Druckerei, am Centre Square, Lancaster.

Anzeigen.

An das Publikum.

Ich verkaufe von jetzt an meinen ganzen Wintervorrath von
Tuch, Cassimir und Biber
zum Einkaufspreis und niedriger um für die Frühjahrswaaren Platz zu machen. Wer da noch Kleider nöthig hat, wird es in seinem Interesse und Vortheil finden, bei mir anzurufen, und meinen Vorrath zu prüfen, bevor er irgendwo sonst kauft.
J. Fröhlich,
Dritte Straße, oberhalb Nord.
Harrisburg, Febr. 7, 1867.

Werden verlangt:
Zwei hundert Farmers,
um in ein Geschäft einzugeben, das von $100 bis $150 von jetzt bis zum Frühjahr bezahlt.
Näheres erfährt man bei
H. A. Street,
P. O. Box 222,
oder in dem Pennsylvania Haus.
Harrisburg, Jan. 31.

Heinrich Langlitz's
Brod- & Kuchenbäckerei,
Vierte Straße,
zwischen der Markt und Walnut Straße,
Harrisburg, Pa.
Alle Arten Semmeln, Milchbrödchen, Biskuits, Molasseskuchen, &c., &c., täglich frisch gebacken.
Roggenbrod, Weizenbrod, &c.
Marktstand: gegenüber dem Jones Haus. Aug. 30.,6mo

Neue
Herbst- und Winterstoffe!
Wilhelm Gastrock,
Herren-Kleidermacher,
Ecke der Vierten und Walnut Straße,
Harrisburg, Pa.,
macht hiermit seinen geehrten Gönnern die ergebene Anzeige, daß er eine reichhaltige Sendung von
Neuen Waaren
für Herbst und Winter erhalten hat, umfassend alle Sorten
Tuch,
Französische Casimirs,
Westenzeuge
aller Art, sowie alle sonstige in sein Fach einschlagende Artikel, so daß seine werthen Kunden sich vollständig und modern equippiren können.
In dankbarer Anerkennung der ihm bisher zu Theil gewordenen Kundschaft bittet er um geneigten fortgesetzten Zuspruch unter Zusicherung prompter Bedienung und billiger Preise.
Harrisburg, Okt. 25, 1866.

State Capitol Restauration,
Chesnut Straße,
zwischen der Zweiten und Dritten,
Harrisburg, Pa.
Der Unterzeichnete hat in seinem Hause den obigen eleganten Salon auf's Beste eingerichtet, und wird sich jederzeit bemühen, allen Wünschen seiner werthen Gäste Rechnung zu tragen.
Austern, Geflügel, Suppen,
sowie überhaupt alle Delikatessen der Saison werden in feinster Zubereitnng servirt.
☞ Vortreffliches Ale, deutsche Weine, Cigarren, &c., &c.
Um recht zahlreichen Zuspruch bittet
Georg Schultheis.
Harrisburg, August 30, 1866.

Lucas König's
City Bierbrauerei,
Chesnut Straße, zwischen der 2. und 3.
Harrisburg, Pa.
Obige Brauerei ist mit allen neueren Verbesserungen versehen und dazu eingerichtet, allen Bestellungen auf vorzügliches Sommerbier und Schenkbier innerhalb und außerhalb der Stadt vollständig zu genügen.
In dem Wirthslokale findet man stets frisches Bier am Zapf, sowie
guten Wein, Bitters, Schweizer- und Limburgerkäse, &c.
Dankbar für das ihm bisher geschenkte Zutrauen seiner werthen Geschäftsfreunde, bittet um ihre fernere Kundschaft
Lukas König.
Harrisburg, Nov. 15, '66.

Georg Doehne's
Ale- & Porter-Brauerei,
Ecke von Blackberry und Dewberry Alley,
(nahe Chesnut Straße,)
Harrisburg, Pa.
Ale und Porter
werden im Lokale im Retail verzapft.
Harrisburg, Nov. 15, '66.

Scheffer's
Bücher- und Schreib-
Materialien-Handlung,
und Accidenz-Druckerei,
Nro. 21 Süd-Zweite Straße,
unterhalb Kelkers Eisen-Store, gegenüber der Presbyterianer Kirche,
Harrisburg, Pa.
Bibeln, Gebetbücher, Gesang-Bücher, Schulbücher, &c.,
Photograph-Albums, Parfümereien, Tinte, Mathematische Instrumente, Kaufbriefe (Deed,) Mortgages, &c &c.,
Arnold's Schreib-Fluid,
Goldene und andere Federn, Feder-Messer, Brief-, Schreib- und anderes Papier, Osborn's berühmte Wasser-Farben Damen-Satchels, Haarbürsten, Kämme, Dominos, Würfeln,
nebst allen in das Geschäft einschlagenden Artikeln stets auf Hand und zu verkaufen bei
Theo. F. Scheffer,
Nro. 21 Süd-Zweite Straße, gegenüber
Harrisburg, Sept. 13. Presbyt. Kirche.

Poesie.

Des Weibes Schöpfung.

Als Gott am sechsten Schöpfungsabend
Vor seinen Werken sinnend stand
Und, sich an seinen Wundern labend,
Sie alle gut und herrlich fand:

Da zog ein Lächeln sel'ger Wonne
Verklärend auf sein Angesicht,
Belebend wie die Frühlingssonne,
Und lieblich wie das Morgenlicht.

Von dieses Lächelns Strahlengrüßen
Erblühten dann in Wald und Flur,
Auf Berg und Thal die holden, süßen,
Anmuth'gen Kinder der Natur.

Die bei der Liebe süßem Kosen,
Die Schönheit gern zum Kranze flicht,
Die Primeln, Veilchen, Lilien, Rosen,
Maiblümchen und Vergißmeinnicht.

Und auf des Frühroths Purpurschwingen
Die Englein flogen dann herab,
Mit Silberlilien zu umschlingen
Des Friedens heil'gen Hirtenstab.

Auch wollten sie die Blümlein schmücken
Mit Perlen-Thau im Morgenschein,
Und an die sel'ge Brust sie drücken,
Als gute liebe Schwesterlein!

Dann wollten sie zusammen reden:
Und in des Lenzes grünem Hag
Andächtig zu Jehovah beten
Am lieben, heil'gen Sabbathtag!

Jetzt nahten sie den Blümlein plaudernd,
Doch diese lächelten nur still.
„Wie schad' ist's," sprachen sie dann zaudernd,
„Daß kein's von ihnen reden will!"

Und Gott vernahm der Engel Klage,
Und gab der Ros' und Lilie Leib:
Sein Lächeln schuf am Sabbathtage
Die Blume, die da spricht — das Weib!

Feuilleton.

Das Pfeiferhännslein.

Eine Geschichte aus den Zeiten des Bauernkrieges.
—0—
(Fortsetzung.)

7.

Schau auf! schau auf! Du traust zu viel!
Es spielt der Feind ein heimlich Spiel;
Es schleicht Verrath sich in die Schaar,
Die gläubig hier versammelt war!

Gegen Abend ritten etliche und dreißig Reisige aus dem Thore. Sie führten ein Saumroß mit sich, und ihr Anführer war ein Mann, den Niemand kannte, den aber Viele für den in weltlichen Kleid und kriegerischer Rüstung steckenden Kapellan des Bischofs erkennen wollten.

Sie nahmen die Richtung gegen den Taubergrund hin, und verschwanden bald im sinkenden Dunkel des Abends.

Der Kapellan nahm die ihm bereits bekannte Richtung nach dem Herrenwalde zu. Ohne daß es ein Aufsehen machte, erreichten sie ihn, und nun verbarg sie das Dickigt den Augen der Leute.

An einer mitten im Walde liegenden lichten und reich mit Gras bedeckten Stelle saßen die Reisigen ab, um sich und ihre Pferde rasten zu lassen und den anbrechenden Tag vollends zu erwarten. Auch war es des Kapellan's Geheiß, daß sie sich hier ruhig verhielten und den Tag über verbergen sollten; denn erst in der folgenden Nacht konnte der Handstreich glücken.

Er selbst schlich sich zum Förster, und vernahm zu seiner Freude von diesem, daß Hanns in dem Hirtenhänslein wohne und in Niclashausen sei.

Als der Abend gekommen war, führte sie Alle der Förster auf geheimen Wegen gen Niclashausen, und nahe dem Dorfe, gebot der Kapellan, daß zehn Männer absäßen und ihm mit Stricken folgten. So schlichen sie denn dem Hirtenhäuslein zu, wo ruhig und arglos Hanns Böheim schlief.

Aber nicht alle Augen schliefen.

Neben der Tonne, auf der der Geliebte predigend stand, hatte Mariechen gekniet, und ihrem Auge war der Kapellan nicht entgangen. Auf seinen Zügen, in denen Grimm und Zorn zu lesen stand, ruhte ihr forschender Blick, und das liebende Herz sagte ihr, da stehe ein Feind, ein Verräther.

Auf ihr Betreiben nöthige ihn das Volk, seine Gugelmütze abzunehmen, und ihr Auge sah in der unverkennbaren Tonsur das Zeichen, daß es ein Geistlicher, vielleicht ein Mönch sei, jedenfalls aber ein Spion, der Böses im Schilde führe.

Sie begleitete ihn auf Schritt und Tritt auf dem Plane, wo die Buden standen, wo die Bauernhaufen speis'ten und zechten und von ihren Entwürfen sprachen; wo sie Waffen kauften, und selbst dann, als er das Hirtenhäuslein umschlich. Darauf aber kam er ihr aus dem Auge, und sie fand ihn nirgends mehr.

Geängstigt von dem Gedanken, es könne dem Geliebten Gefahr drohen, suchte sie ihn auf; aber er war wieder mit den Rittern auf die Burg Thunfeld geritten. Dort hielt sie ihn sicher.

Ach, hätte sie gewußt, daß er am Abend zurückgekehrt sei, sie würde keine Ruhe gewonnen haben.

Erst am andern Morgen sah sie ihn heraustreten, und nun bestürmte sie ihn mit Bitten, suchte ihm die Gefahr einleuchtend zu machen und ihn zu bewegen, auf die Burg Thunfeld zurückzukehren.

Er lächelte nur über ihre Furcht um ihn. Mit dem Worte gläubiger Zuversicht, daß er im Schutze der heiligen Jungfrau stehe, schlug er alle ihre Besorgniß nieder, und auch an diesem Abend legte er sich friedlich auf sein hartes Mooslager und schlief sanft und ruhig ein.

Ganz nahe vor dem Hirtenhänslein lag ein großer Wiesengarten, welcher zu dem nächsten Gehöfte gehörte. Ein Haselhag umgab ihn, und gerade vor dem Häuslein war dieser Hag hoch und dicht genug, daß sich leicht Jemand darin bergen mochte.

In ihrem Hüttlein quälte sie ein Doppeltes. Das arme Mariechen hatte fast keine Ruhe mehr vor der Mutter, die heftiger als je sie quälte abzulassen von dem Betrüger, wie sie Hanns Böheim nannte. Gerne war sie daher auswärts; aber mehr noch ängstete sie der Gedanke, der Geliebte könne überfallen werden. Seinen Schlaf zu bewachen, war ihre heiligste Pflicht. Als daher Alles im Dorfe still wurde schlich sie sich in den dichten Haselbusch, sorglich horchend auf jedes Geräusch in Nähe und Ferne. Alles blieb aber so ruhig und stille, daß endlich die Gewalt des Bedürfnisses selbst über das liebende Herz siegte. Sie sank jenseit Mitternacht in einen tiefen Schlaf.

Die Nacht war stockfinster. Kein Sternlein sandte seine Strahlen zur ruhenden Erde.

Von dem Kapellan geführt, schlichen, auf bloßen Füßen gehend, die Reisigen heran. Die Thüre des Hirtenhänsleins hatte nur ein Holzschloß, einfach und, da alle ähnlichen Schlösser in Einer Weise zu öffnen waren, so war es auch leicht, es ohne Geräusch zu öffnen und eben so leise zu dem innern Raume zu dringen.

Erst als die Reisigen drinnen mit Hanns rangen, erwachte das Mägdlein. Ihr scharfes Ohr vernahm die unterdrückten Stimmen, und wie der Blitz entwand sie sich dem Haselbusche und flog in das Dorf. „Hilfe! Hilfe!" rief sie mit verzweifelnder Angst durch das Dorf.

Die Sitte jener Zeit, sich in den Kleidern auf das Lager zu werfen, begünstigte das rasche Herbeieilen der Bauern.

„Was gibt's?" fragte Gscheidt, der mit einem Speere bewaffnet zu Mariechen eilte.

„Sie wollen ihn morden!" rief sie. „Eilet zum Hirtenhänslein!"

Derweile war dort bei den Uebermacht der Kampf schnell beendet worden. Mit Riemen und Stricken hatten sie Hanns Böheim gefesselt. Die Gugelmütze, die er trug, drehte ein Reisiger um, also, daß das weit in den Nacken herabgehende Hintertheil das Gesicht bedeckte und, es unten bindend, ihn auch der Möglichkeit beraubte, durch Hilferuf seine Rettung zu bewirken.

Vier Männer faßten ihn nun, und trugen ihn zu der Stelle außerhalb des Dorfes, wo die Uebrigen mit den Rossen harrten.

Sie waren aber kaum dort angelangt, kaum war der Jüngling auf dem Saumrosse festgebunden, da waren ihnen die Bauern auf der Ferse, und so nahe, daß Gscheidt seinen Speer dem Rosse eines Reisigen in die Seite stoßen konnte. Daß Thier bäumte sich, aber vom Schmerze gestachelt flog es davon, und der Hauf mit dem Gefangenen ihm nach.

Zwar verfolgten sie die wüthenden Bauern, angefeuert von dem verzweifelnden Mädchen; aber es war vergeblich. Die elenden Rosse folgten dem Fahrwege, und bald verhallte ihr Hufschlag in der Nacht und der Hause kehrte trostlos in's Dorf zurück.

Noch in der Nacht eilten Boten zu Eich zu Pflasterer, der nicht in seine Heimath zurückgekehrt war, sondern auf einem Gehöfte im obern Taubergrunde harrte, und auf die Burg Thunfeld.

Von Ort zu Ort wurden Eilboten weiter gesendet, und als der Tag gekommen war, trafen bereits bewaffnete Haufen von allen Seiten bei Niclashausen ein. Denn morgen war der Sanct Kilianstag!

8.

Auf! auf! die Feuerzeichen mahnen,
Es flattern schon die sieggewohnten Fahnen,
Es blinkt das Schwerdt in tap'rer Streiter Hand.

Der Anblick der Umgebungen des Dorfes Niclashausen am Morgen des Sanct Kilianstages bot ein Schauspiel, wie bisher keines sich dort ereignet hatte. Bisher waren die unermeßlich sich ausdehnenden Volkshaufen aus allen Ständen, Altersstufen und aus beiden Gesammtausdruck war mehr der einer religiösen Begeisterung in den verschiedensten Graden bis zum höchsten hinauf, der ganz nahe an den Wahnsinn streifte, und das weibliche Geschlecht war es, das namentlich diese Erscheinung darbot. Jetzt sah man nun Männer mit irgend einer, wenn auch unvollkommenen Waffe bewehrt; Männer, deren Ausdruck Entschlossenheit, ja selbst wilden Trotz ankündigte.

Von allen Seiten stiegen Haufen herab in das Thal, und schon waren die weiten Räume desselben alle angefüllt, als man von Thunfeld her eine Schaar kommen sah, die im Stande war, die allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln.

Voran ritt im stolzen Harnische der Ritter Kunz von Thunfeld; an seiner Seite erblickte man den Junker Michael, seinen Sohn, der eine schwarze Fahne trug. Auf der andern Seite ritt der Pfarrer von Niclashausen im priesterlichen Gewande, ein Kruzifix in seiner Hand, statt des Schwerdtes. Reisige zu Roß und zu Fuß schlossen den Zug.

Das Volk machte eine breite Gasse nach einer Anhöhe hin, welche bis jetzt dem Pfeiferhännslein zur Stätte gedient, wo er seine Predigt hielt. Ein Jubelruf des Volkes grüßte die Ankommenden; aber er klang nicht voll, nur mächtig. Man mochte es ihm anhören, das nicht Alle einstimmten, die den weiten Plan bedeckten, denn die Meisten waren niedergebeugt von der Nachricht, daß der Prophet, der „Mann Gottes" ihnen auf tückische Weise entrissen und in das Schloß zu Würzburg war geschleppt worden. Kaum aber waren die Thunfelder in die Gasse hineingeritten und der matte Jubelruf verhallt, da rief das Volk: „Seht dort! — Was ist das?" Und alle Köpfe wendeten sich der umgestülpten Kufe zu, wo Hanns Böheim so oft gestanden und gepredigt.

Durch die Haufen hindurch hatte sich ein Mädchen gedrängt und, sich Raum machend, jenen Ort erreicht. Sie stieg hastig auf die Kufe. Ihr Anblick fesselte Aller Augen und Seelen. Es war eine hohe Gestalt, von dem edelsten Baue, dem reinsten Ebenmaß, in aller Frische und Rundung jugendlicher Formen. Ihr bildschönes Gesichtchen war bleich, wie der junge Schnee; aber ihre Augen loderten im wildesten Feuer, ihr reiches lockiges Haar floß wie ein Mantel um ihre Gestalt, denn regellos und lose spielte der frische Morgenwind mit seinen schönen Wellen. Ihre Kleidung war die des Volkes, züchtig und einfach. Sie breitete ihre Arme aus über das Volk. Ihre Brust arbeitete unter ein schweren Last des Kummers, der innern Bedrängniß.

„Hört mich an!" rief sie mit einer wunderbar klangvollen Stimme, die selbst in den entferntesten Reihen verstanden wurde; „hört mich an! Sie haben den geraubt, mit roher Gewalt geraubt, den zu hören Ihr gekommen seid, Euren Propheten, den heiligen Jüngling, den Mann Gottes! Fortgeschleppt haben ihn die Ungerechten ins Würzburger Schloß in dieser Nacht. Was wird aus ihm werden? Wollt Ihr ihn morden lassen, ohne die Hand zu erheben für den Liebling des Himmels? Soll er verbluten ohne Eure Hilfe? O rettet ihn, rettet ihn! Mich sendet der Herr, daß ich Euch führe! Wohlan, folgt mir zu seiner Rettung, zum sichern Siege!"

Sie sprang herab.

„Halt, Mädchen!" sagte Eich. „Noch geht's nicht." Er stieg hinauf. Er bekräftigte Alles, was Mariechen gesagt, und wie er's selber gesehen. In stets wachsender Begeisterung versicherte er, die heilige Dreifaltigkeit sei ihm erschienen und habe ihm befohlen, das Volk zu Hanns Böheim's Rettung nach Würzburg zu führen, daß sie das Schloß stürmten und brächen. „Es wird sich vor uns aufthun, denn der Engel des Herrn öffnet seine Thore, daß wir einziehen und die Sünder strafen!" rief er mit donnernder Baßstimme, und sein Wort flog wie ein zündender Funke in die Masse.

Vier und dreißig Tausend Bauern umstanden den Hügel; aber nicht Alle stimmten überein mit des Mädchens und Eich's Forderungen. Die Gefangennehmung des „heiligen Jünglings" schlug den Muth Vieler nieder, nahm ihnen alle Zuversicht.

„Die heilige Jungfrau hat ihn und uns verlassen!" flüsterten sie sich zu. „Lasset uns unsere heile Haut retten. Es ist aus mit ihm!"

„Wer weiß, ob Alles wahr gewesen, was er sagte?" meinten Andere, die mit Argwohn die Wendung verfolgt hatten, welche Hanns seinen Predigten gegeben von dem Gebote der Buße ob der Sünden Menge zum wilden Aufruhre gegen des Bischofes heiige Macht und Amt.

„Sollen wir die Zeche zahlen," fragten Andere, „und ihn herausholen aus dem Kerker? Er hätte sich sollen selber wahren vor Nachtheil, und ist er der Liebling der heiligen Jungfrau, so wird sie ihm durch die dicken Mauern des Verließes schon eine Thüre aufthun. Wir wollen's abwarten!"

Es entstand eine tiefe Stille, dann eine Bewegung. Dem Ritter Kunz entging es nicht, wie viele Tausende sich umwendeten.

„Haltet ein!" rief er da mit gewaltiger Stimme. „Seid Ihr darum bewaffnet gekommen, um feig heimzukehren? Wollt Ihr fort und fort tragen die Last der Frohnden und alle die Ungebühr, die Euch der Bischof auflegt? Wer Freiheit will und Gleichheit, der folge mir!"

Er gab seinem Rosse die Spornen, daß es sich hoch bäumte.

Jetzt schieden sich die Massen. Die kühlere, besonnenere Hälfte kehrte dem Ritter den Rücken. Die vom Rheine, vom Maine und von der Tauber folgten ihm. Es waren ihrer an die sechszehn Tausende, alle bewaffnet, wenn auch unvollkommen.

Bald sah man den unabsehbaren Zug die Straße gen Würzburg einschlagen. Voraus der Ritter und seine Schaar mit der schwarzen Fahne, die es beweisen sollte, wie tief des Volkes Trauer über das große Elend sei, und wie es den Tod nicht scheue, es zu entfernen.

Ein Reisiger hatte das trostlose Mädchen zu sich auf das Roß genommen, und so ging's denn gen Würzburg weiter ohne Aufenthalt. Nur in den Stunden der Nacht hielt das Heer seine Rast.

Ritter Kunz von Thunfeld und Junker Michael von Thunfeld wurden als oberste Hauptleute bestellt. Eich nahm die Fahne in seinen starken Arm, und je nach Tausenden, Hunderten und Fünfzigen wurden die Haufen gegliedert und Führer geordnet, und als die Nacht sich zum Scheiden neigte, als die Sterne bleicher wurden am Himmel, da brachen sie auf, und als die Glocken in Würzburg von dem Dome, von Sanct Afra, und wie sie alle heißen die Kirchen in der schönen Bischofsstadt, hinauslangen zum Volk, es zu rufen zur Andacht, da erschallte ein entsetzlich Gerüchte durch die Stadt. Die Thore wurden geschlossen, die Zugbrücken rasselten auf. Die Mainschleuse wurde gehoben, daß sie des Flusses trübes gelbrothes Gewässer in die tiefen Gräben ergoß, welche die Stadt umgaben.

Alles Volk eilte auf die Mauern, und mit großem Schrecken sahen sie das Bauernheer daher schreiten und sich in wohlgeordneten Haufen um die Stadt reihen in Form eines Halbmondes.

Als der Bischof die vielen Tausende sah, pochte ihm das Herz in der Brust. Er berief das Domkapitel und die Vasallen, welche im Schlosse waren, und deren Mannen es besetzt hielten, zu Rathe. Manche meinten, und besonders waren dies die Ritter, man solle ausfallen mit des Schwerdtes Schärfe; Die Aufrührer würden wie Spreu im Winde sich zerstreuen; denn es sei ja nur Einer unter ihnen des Kampfes kundig, der eid- und pflichtvergessene Thunfeld; der könne sie nicht halten; das Pfeiferhännslein sei ihre Seele gewesen, und seit man den hinter Schloß und Riegel habe, sei das Alles nur Kinderei und Bauerntrotz, der nicht weiter reiche bis zum ersten Schwerdtschlag.

Der Marschalk von Gebsattel vertrat diese Meinung mit großem Nachdruck und Eifer.

Aber im Domkapitel erhob sich eine mildere Stimme.

„Sie wissen nicht, was sie thun," sagte ein alter, ehrwürdiger Domherr, ein Edler von Reichenberg, „und darum soll man säuberlich verfahren mit dem Knaben Absalon. Lasset uns eine Botschaft zu ihnen senden und hören, was sie wollen, vielleicht, daß sie in Frieden abziehen, weil allezeit ein gutes Wort einen guten Ort findet."

„Wohlgesprochen," sagte der Bischof „Wir wollen sie hören. Marschalk von Gebsattel, reitet hinab, und erkundet ihre Meinung und mahnet sie, heimzuziehen!"

Nur mit Widerwillen fügte sich der trotzige Marschalk dem Herrengebote.

Als er unten bei dem Bauernheer ankam, das sich gelagert hatte, wurde er zum Ritter Thunfeld geführt, um den die Führer standen, bei hundert Männer, denen man es ansah, das sie das, was sie wollten, sich zu erringen bereit waren.

Mit stolzem, höhnischem Wesen redete Gebsattel sie an, und fragte nach ihrem Begehre.

„Gebt uns das Pfeiferhännslein frei ohne Gefährde", sagte Jost Eich, „so wollen wir abziehen in Frieden, wo nicht, so wird das Schloß und die Stadt gestürmt, und wehe denen, die drinnen sitzen, trotzend auf ihre fleischliche Macht und Gewalt! Hie Schwerdt des Herrn und Gideon", rief er, „und die heilige Jungfrau ist bei uns und mit uns, und die heilige Dreifaltigkeit hat mir geboten, nicht eher zu rasten, bis das Werk vollendet ist."

Der Marschalk fuhr fort, mit hochfahrendem, die Bauern höhnendem und bedrohendem Wesen zu reden. Da gab's ein wildes Gemurmel.

„Reißt ihn vom Pferde!" schrie das Volk. Steine flogen gegen den Abgesandten, und nur sein gutes Roß rettete ihn vom Tode der Steinigung. Das wildempörte Volk folgte ihm noch eine Strecke gegen die Stadt hin.

Vom Schlosse aus sah man diese Ereignisse mit an, und der greise Domherr sprach: „Die Wahl war unglücklich; sendet einen Andern, der mit sanftem Worte den weisen Ernst zu mischen weiß."

Wieder erhoben die Ritter ihre Stimme, aber der milde Domherr siegte und ein Anderer ritt hinab. Es war ein Hutten.

Sein Wort fand eine gute Statt, denn ehe er hinab kam, waren aus den Wurfgeschossen der Burg mächtige Steinkugeln hinabgeflogen und hatten viele der Bauern erschlagen und dadurch Schrecken in ihre Reihen gebracht.

Hutten sagte ihnen, der Bischof würde die Sache des Pfeiferhännslein zu Recht untersuchen lassen, und nach Befund Recht und Gerechtigkeit walten lassen zur Freiheit oder zur verdienten Strafe; die aber, die dem Bischof oder Domkapitel oder des Stiftes Ritterschaft pflichtig wären, sollten eingedenk sein ihrer Eide und heimziehen, dann wolle der Bischof statt Recht Gnade üben und Vergebung.

Mit Würde, Kraft und doch mit Milde war das Wort gesprochen, und es schlug durch bei den Besonnenen in den Haufen. Sie erkannten, welch Loos ihrer harre, wenn sie länger weilten und die Haufen vom Maine, aus des Stiftes Landen, die von Wertheim und aus dem Gelände an der Tauber hin, so weit des Bischofes Krummstab reichte, brachen auf und zogen in Ruhe ab, wie auch die Anderen mahnten, der Ritter Thunfeld haderte und das verzweifelnde Mädchen flehte.

Und als man droben auf dem Schlosse sah, daß sich die Haufen trennten und hierhin und dorthin zogen, da siegte ein teuflischer Rath, und die Ritter saßen auf mit ihren Mannen und fielen den heimkehrenden Bauern mit des Schwerdtes Schärfe in den Rücken, mordeten und wütheten wie Rasende unter dem armen Volke.

Wenn auch die Meisten flohen, so ergriff doch auch Viele die ganze Gewalt des Zornes ob solchen tückischen Verrathes.

Bei der Kirche von Buttelbronn stellten sich die Bauern kräftig zur Wehr.

Es kam wohl zum Kampfe; doch auch jetzt rissen die Meisten aus, und die sich in die Kirche geflüchtet, gaben sich endlich, als man drohte, die Kirche anzuzünden, gefangen. Jost Eich war darunter.

Die Ritter und ihre Reisigen hatten sich gerettet und flohen aus dem Lande, als sie sahen, daß Alles verloren sei. Der Pfarrer von Niclashausen war unter den Gefangenen, welche man gen Würzburg schleppte.

(Schluß folgt.)

Eine verlorene Tochter.

Der Milwaukie „Herald" berichtet Folgendes: Vielleicht erinnern sich unsere Leser noch an einen Fall, welcher vor einigen Monaten nicht geringes Aufsehen hier erregte, nämlich das Auffinden des Leichnams eines jungen deutschen Mädchens, welches sich in den See gestürzt hatte. Sie war jung und schön, doch werkwürdiger Weise, obgleich sie Alles aufboten, gelang es den Behörden doch nicht, irgend eine Spur von ihren Verwandten oder Freunden aufzufinden.

Vor einigen Tagen kam eine ältliche Dame nach der Polizei-Station. Sie war eine Norwegerin, eine Frau aus dem Bürgerstande, eine Frau, in deren Gesicht Sorge und Kummer ihre Spuren zurückgelassen hatten. Sie erkundigte sich lebhaft nach einem Mädchen, welches ihrer Beschreibung nach mit der Ertrunkenen bedeutende Aehnlichkeit hatte, und bat endlich, die Kleider der Unglücklichen sehen zu dürfen. Man zeigte sie ihr — sie schüttelte betrübt den Kopf. Sie erzählte dann, daß ihre eigene Tochter ihr viel Kummer gemacht, in schlechte Gesellschaft gerathen sei und sie — hier flossen die Thränen über die blassen Wangen — vor einigen Monaten gänzlich verlassen habe. Sie habe sie gesucht, wie nur eine liebende Mutter ihr einziges Kind suchen kann, sie wolle sie gern wieder zu sich nehmen, sie wolle allen Kummer vergessen — doch lieber würde sie die Gewißheit haben, ihre Tochter auf dem Armen-Kirchhofe ruhen zu wissen, als den nagenden Zweifel, den bangen Glauben, daß sie dem Laster sich in die Arme geworfen habe.

Als die Frau unter Thränen ihre Geschichte erzählte, befanden sich in dem Wartezimmer der Polizei-Station eine große Anzahl von Zeugen welche vor der Grand-Jury erscheinen sollten, und unter diesen war ein junges Mädchen, etwa 16 Jahr alt, die in einem Prostitutionshause der 4. Ward, in welchem vor Kurzem ein Diebstahl begangen wurde, ihr Lasterleben, gleich so vielen andern bemitleidenswerthen Geschöpfen, fortführt! Als die alte Frau in die Thüre trat, konnte man sehen, wie das junge Mädchen hastig einen dichten Schleier über ihr Gesicht fallen ließ, sich abwandte und, sobald sich die Gelegenheit darbot, das Zimmer verließ. Die Polizeibeamten brauchten keine großen Menschenkenner zu sein, um zu errathen, daß dies die verlorene Tochter der tief bekümmerten alten Frau sei — doch Keiner wagte, ihr die Wahrheit zu sagen.

Nachdem sie eine genaue Beschreibung des Mädchens gegeben hatte, verließ die alte Frau das Lokal und bat die Beamten flehentlich, ihr zur Auffindung ihres Kindes behülflich zu sein. Beim Fortgehen traf ihr Blick plötzlich das Mädchen, welches nahe an der Thüre stand — sie wollte auf dasselbe zueilen, es anrufen, allein das Mädchen wandte sich rasch ab — ob ihr die Scham verbot, der Mutter in's Auge zu sehen?

Am nächsten Tage erschien die Mutter wieder auf der Polizei-Station, sagte, daß sie unwiderlegliche Beweise habe, daß ihre Tochter dem Laster sich in die Arme geworfen, und bat um eine Unterredung mit ihrer Tochter. Sie habe das Mädchen in ihrer Behausung aufgesucht, sei jedoch nicht zugelassen worden. Den Instruktionen des Chefs zufolge wurde das Mädchen nach dem Stationshause gebracht.

Es ist unserer Feder unmöglich, dieses Wiedersehen zwischen Mutter und Tochter zu beschreiben. Die alte Frau, von Gram gebeugt, lag vor ihrem Kinde, dem das Laster nicht die Schönheit, doch das Gefühl geraubt, auf den Knieen, sie weinte, sie bat, sie flehte ihr Kind an das unselige Gewerbe aufzugeben, ihr zu folgen, der Mutter, die ja noch Liebe und Verzeihung für sie habe. Sie beschwor das Mädchen, um ihrer selbst willen, sich zu retten, wenn sie es nicht der Mutter wegen, deren der Gram um sie das Haar gebleicht, thun wolle. Die Mutter zerfloß in Thränen — ihr Kind blieb ungerührt — wandte sich hinweg und ging. Die Mutter blieb zurück mit gebrochenem Herzen. Willenlos ließ sie es geschehen, daß man sie bei menschenfreundlichen Leuten unterbrachte, wo man sie erhalten und versorgen wird, bis der Tod sie aus dieser Welt abruft, die nichts mehr für sie hat, da sie ihr Kind verloren. Sie muß das Leben hassen, da es ihr das höchste Gut, was die Mutter besitzen kann, geraubt.

Noch ein Musterpuritaner.

Große Aufregung in Norwich, Connecticut. — Ein „Spiritualist" der brutalen Behandlung eines Kindes angeklagt. — Achtundvierzig Stunden ohne Speise und Trank. — Zur Charakteristik der Mucker. — Ein Mann oder ein Teufel.

Aus Norwich, Conn., wird ein Seitenstück zu der unmenschlichen That berichtet, deren sich der „Reverend" Lindsley zu Albion, N. Y., schuldig gemacht hat. Auf dem Rean Hill zu Norwich wohnt ein Mann, Namens Williams. Am Morgen eines Tages im verflossenen Monate sahen zwei Nachbarn des Hrn. Williams dessen Tochter aus einem Fenster des 3. Stockwerkes des väterlichen Hauses fallen. Sie sprangen dem etwa dreizehn Jahr alten Mädchen zu Hülfe. Es stellte sich heraus, daß die Kleine aus Betttüchern ein Seil hergestellt und sich daran zur Erde niederzulassen beabsichtigt hatte. Die Tücher hatten sich gelöst, das Mädchen wae heruntergefallen, hatte jedoch glücklicher Weise nur unerhebliche Verletzungen davongetragen. Eunice, dies ist der Name des Mädchens, forderte von den Leuten sofort Wasser und trank dasselbe mit auffallender Gier. Sie erzählte, sie habe seit achtundvierzig Stunden weder Etwas gegessen noch getrunken. Man brachte sie in das Haus ihres Vaters, dieser erschien und befahl den Leuten, sich sofort zu entfernen. Die Aussagen des Kindes und der jammervolle Zustand, in welchem es sich befand, bestimmten die Leute den Untersuchungsrichter von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen. Durch die weiteren Angaben Eunice's wurde die unmenschliche Behandlung derselben so unzweifelhaft dargethan, daß die betreffende Behörde Befehl gab, das Kind nach einem Nachbarhause zu bringen. Williams machte Miene, sich dieser Anordnung zu widersetzen, aber die Drohung mit einem Criminalprozesse machte ihn gefügiger.

Aus den Aussagen des Kindes und dem Geständnisse des Vaters ergaben sich die folgenden Einzelnheiten:

Drei Wochen lang war Eunice in ein Zimmer eingesperrt und einen Theil dieser Zeit mußte sie in einem acht Fuß langen und zwei Fuß weiten Schranke (!) zubringen. Sie erhielt nur einmal des Tages einen Teller voll Haferschleim — das war ihre einzige Nahrung. In den letzten achtundvierzig Stunden hatte sie, wie schon gesagt, weder Speise noch Trank erhalten und mit Niemandem, auch nicht mit ihrem Vater sprechen dürfen. Dem Tode durch Erschöpfung nahe, beschloß das Kind, sich aus dem Fenster zu flüchten. Wie ihr das mißlang, weiß man bereits. Durch die empörende Behandlung war aus dem noch vor Kurzem blühenden Mädchen eine skelettartige, bedauernerregende Gestalt geworden. Als sie den Fluchtversuch machte, trug sie nur Nachtkleider.

Williams brachte zu seiner Entschuldigung vor, er habe blos den Starrsinn des Mädchens brechen wollen; sie habe nicht willig genug gearbeitet; man müsse Kinder erziehen, so lange sie jung seien. Seine Haushälterin machte eine ähnliche Angabe. Beide gaben jedoch zu, daß das Kind sich nicht ernstlich vergangen habe.

Die Nachbarn vermuthen, daß das Kind in so empörender Weise bestraft worden war, weil es über Familien-Angelegenheiten (vielleicht über die Beziehungen ihres Vaters zu der Haushälterin?) geplaudert hatte. Williams ist ein glühender Anhänger des Spiritualismus und hat in Betreff vieler Dinge höchst eigenthümliche Ansichten, denen die Nachbarn nicht beipflichten können.

Im Volke munkelt man davon, das Aergste sei noch gar nicht enthüllt und bei einer genauen Untersuchung würden haarsträubende Dinge an den Tag kommen. Am Abend des Tages, an welchem das Mädchen aus dem Fenster gefallen war, wurde die Aufregung der Bevölkerung so intensiv, daß sich zweihundert Leute vor dem Williams'schen Hause zusammenschaarten und die Thüre erbrachen,, um den verhaßten Unhold zu bestrafen. Mit einem Beil bewaffnet, erschien Williams im Hausgang. Die Leuten stürzten sich auf ihn und ein Knüppel traf ihn in's Gesicht: nun bahnte er sich, mit der Art um sich schlagend, den Weg nach der Thüre, gewann das Freie und flüchtete sich in den Laden der Herren Sherman und Dennison, gefolgt von dem wüthenden Volke, das nur durch die Intervention der Gerichtsbehörden veranlaßt werden konnte, von weiteren Gewaltthätigkeiten abzustehen. Später wurden Williams und die Haushälterin unter der Anklage des Friedensbruchs festgenommen und der Polizei übergeben.

Am nächsten Morgen wurden Williams und Frl. Sarah Mann, das ist der Name der Haushälterin — dem Richter Young vorgeführt, welcher sich zur Vernehmung des Paares nach dem Wachthause begeben hatte, da man es für gefährlich hielt, Williams nach dem Polizeigericht zu führen. Nach längerem Zögern gestand Williams Alles. Er sagte, das Kind sei sein Ideal gewesen, nichtsdestoweniger habe er es so behandelt und er sei jetzt ein ruinirter Mann." Er gestand ein, daß das Kind bei Tag in dem engen Schranke gefangen gehalten und Nachts wenn man ihr Wehklagen nicht hören konnte, in eine nicht geheizte Dachstube gelassen wurde. Da das Kind nur dürftig bkleidet war, so litt es fürchterlich durch Frost und seine Füße sind mit Frostbeulen dergestallt bedeckt, daß es kaum zu laufen vermag. Während der drei Wochen wurde ihr nur ein Quart mit Wasser gekochtem Haferschleims verabreicht. Einmal, als sie ihren unnatürlichen Vater um mehr Essen gebeten hatte, wurde ihr verboten, in den nächsten achtundvierzig Stunden mit ihm zu sprechen. Als er am nächsten Tage den Haferschleim brachte, flehte die Kleine: „Papa, willst Du mir nicht ein Stückchen Brod dazu geben?" Weil sie gesprochen hatte, gab ihr der Unmensch fünfundzwanzig Streiche auf den Rücken, daß man die Spuren davon noch jetzt sehen kann. Eine weitere Strafe bestand darin, daß man ihr achtundvierzig Stunden lang weder Speise noch Trank verabreichte, wodurch die Kleine zu dem verzweifelten Fluchtversuche bestimmt wurde.

Das Kind versichert, es sei von seinem Vater stets gut behandelt worden, bis Miß Sarah Mann in's Haus gekommen sei. Das geschah vor etwa einem Jahre. Von da an gestaltete sich die Behandlung der Kleinen mit jedem Tage inhumaner, bis sie zuletzt geradezu teuflisch wurde. Die Aerzte halten den Zustand der kleinen Märtyrin für einen höchst kritischen.

Miß Sarah Mann ist, gleich Williams, Spiritualistin und soll diesen als Haushälterin vollständig beherrscht haben. Sie behauptet, eine Nichte des Hon. Horace Mann zu sein.

Richter Young schickte das Paar in Ermangelung einer Bürgschaftssumme von je $3500 in Untersuchungshaft, worüber sich die Schuldigen freuten, denn das Gefängniß ist bei der in Norwich herrschenden Aufregung für sie der sicherste Platz.

Von acht Polizisten beschützt, wurde das Paar aus dem Wachtlokal gebracht und in einen Schlitten gesetzt, um nach dem Countygefängnisse gefahren zu werden. Unter den lauten Verwünschungen des Volkes, das nur durch die Ermahnungen des Richters und anderer beliebter Männer von der Ausübung der Lynchjustiz abgehalten werden konnte, fuhren Williams und die Mann davon — dem Gefängnisse zu. Im entrüsteten Volke erzählt man sich, der eigentliche Grund der infamen Behandlung des Mädchens sei der gewesen, daß es sich geweigert habe, zu dem „Free Love"-Prinzip ihres Vaters und seiner Haushälterin sich zu bekennen.

Die kleinen Leiden unserer Hausfrauen.

Ein Cincinnatier Wechselblatt schreibt: In dem Katalog der kleinen Klagen und Beschwerden, welche den Humor ihrer Ehemänner gar oft auf eine harte Probe stellen, steht der Trubel mit Dienstmädchen oben an. Erstens herrscht ein ungeheurer Mangel an Mädchen, der Krieg hat so viele derselben andern Gewerbszweigen zugewandt, und an Heiralhscandidaten fehlt es auch nicht, die den Hausfrauen ihre Mädchen entführen. Zweitens hat die starke Nachfrage nach Dienstmädchen und die verhältnißmäßig geringe Anzahl derselben, deren Anforderungen zu einer ganz merkwürdigen Höhe emporgeschraubt. Wir könnten davon manches interessante Stückchen erzählen, wollen uns jedoch auf die Mittheilung der nachfolgenden zwei Geschichten beschränken, die kürzlich „over the Rhine" passirt sind:

In einer Familie der 9. Ward wurde ein Dienstmädchen gesucht. Die auf eine desfallsige Anzeige dort erschienene Betsy war mit den ihr gestellten Bedingungen zufrieden. Als ihr jedoch bemerkt wurde, daß sie aus Mangel an Räumlichkeiten im Eßzimmer schlafen müsse, erklärte sie, daß es nicht ginge, es wäre schon recht für die Nacht, da sie jedoch daran gewöhnt sei, „auch des Nachmittags ihr Schläfchen zu halten," so thäte ihr der Dienst nicht conveniren.

Auf eine noch viel eclatantere Weise wurde eine andere Hausfrau abgewiesen, welche dem neugemietheten Dienstmädchen ihr Zimmer anweisen wollte, als das Fräulein mit Entrüstung erklärte, das Zimmer sei zu klein, es habe ja nicht einmal Raum für ihr Piano.

Also Nachmittagsschläfchen! Pianospielen! Na, du liebe Zeit! wird manche Hausfrau ausrufen, dafür auch noch Dienstmädchen halten? Welches wird die nächste Forderung sein, die ein emancipirtes Dienstmädchen an eine unterdrückte Hausfrau stellen wird?

Beim Walzertanzen gestorben. — Am Neujahrsabend gab der Turnverein in Booneville, Mo. einen Ball. Unter den Gästen befand sich auch ein junges Mädchen von 19 Jahren — Frl. Katharine Hofmeister, die Tochter einer in Boonville wohnenden Wittwe.

Bei vollkommenem Wohlbefinden war sie zum Ball gegangen und hatte mehrere Male getanzt, als sie gegen 11 Uhr, mitten im Tanzen eines Walzers aus den Armen ihres Tänzers zur Erde fiel. Jedermann glaubte, es habe eine Ohnmacht das junge Mädchen befallen und man wandte alle üblichen Mittel an, um Frl. Hofmeister wieder ins Leben zu rufen, allein es blieb alles fruchtlos. Man brachte die junge Dame nach Haus und wandte dort jede denkbare ärztliche Hilfe an, sie war und blieb aber todt. Die Aerzte, welche um die so plötzlich Hinweggeraffte bemüht gewesen, sind in Bezug auf die Ursache ihres Todes getheilter Meinung. Einige schreiben den Tod einer Herzkrankheit zu, Andere sind der Ansicht, daß eines der Haupt-Blutgefäße gesprengt worden und dadurch der Tod herbeigeführt worden sei. Um sicher zu gehen, daß es nicht etwa ein Starrkrampf sei, wartete man mit der beerdigung vier Tage, aber es blieb wie es gewesen.

Praktische Anwendung der Wissenschaft. — Neulich ließ ein Student auf einem College ein sehr schönes Messer in einen Brunnen fallen, worin circa 10 Fuß Wasser waren. Er hatte das werthvolle Messer, das ein Freund ihm geschenkt hatte, gerne wieder gehabt und fragte seine sich um den Brunnen versammelnten Commilitanen, wie er es wieder bekommen sollte. Alle sahen kein anderes Mittel, als das Wasser aus dem Brunnen herauszuziehen. Da kam der Professor dazu und sagte: „Laßt einen starken Magnet an einem Seile hinunter und zieht es herauf." „Ja, aber wie sollen wir den Magnet mit dem Messer in Berührung bringen?" "Werft die Sonnenstrahlen vermittelst eines Spiegels auf den Boden des Brunnens," erwiederte der Professor. Das geschah; man sah das Messer auf dem Boden liegen, ließ den Magnet hinab, und zog mit demselben das Messer heraus.